

JUGEND





Tannen

Ueberm Meer aus mirrer Wildniß
Tauchen dunkle Riesentannen,
Wie von altem Troß ein Bildniß
Hier begrabener Normannen.

Ihre schweren Wipfel rauschen
In dem Sturm der späten Jahre;
Wenn sie fernem Donnern lauschen,
Schütteln sie die schwarzen Haare.

Schütteln wild sie ihre Spitzen,
Die, mit junger Frucht beladen,
Sie in kühlem Sonnenblißen
Wie in Meer und Freiheit baden;

Und ein übermüthig' Leben
Schwellt die alten, rauhen Glieder:
Wer dem Gott sich nie ergeben,
Fand in sich die Gottheit wieder.

So im Herbst verwehter Blätter
Dauern ihre Kraftgestalten;
Und ich lausche durch das Wetter
Schweigend diesen großen Alten.

Julius Havemann

Rom San Giovanni 1900

Die letzte Sichel des verfallnen Mondes
Am Himmel Roms, in der Johannismacht
Hab ich erlebt und früher nicht geruht,
Bis ich für mich den Sinn erdeuten konnte.

Ich habe neue Menschen liebgeronnen,
Und silbern zum Gedenken steht nun da
Die letzte Sichel des verfallnen Mondes
Am Himmel Roms in der Johannismacht.

Mein Leben denk ich auch. Es ruht der Blick
Auf den Gesimfen schweigender Paläste.
Da wird die Marcussäule morgenroth —
Die Schwalben werden wach und schon ver-
blaßt

Die letzte Sichel des verfallnen Mondes.

Otto Erich Hartleben

Das Wort des Schah

Von El Seyd

Ein neues Wort des Schah! Das Volk erstaunt,
Wie stolz der hohe Herr, wie kühn gelaunt!
Fürwahr, dem Prägstock seines Geists entrollt
Gemünzter Weisheit echtes, lautes Gold. —
Die ihr euch nach des Herrschers Gabe bückt,
Von ihrem frischen Prägeglanz entzückt,
Es gleisst — bedenkt dies, ehe Dank ihr zollt —
Ein neuer Pfennig mehr, als altes Gold.

Wiegenlied

Alle haben uns verlassen,
Du und ich, wir sind allein.
In die engen, stillen Gassen
Hängt der bleiche Mondenschein.

Lächle nur! Sind mir die Lider
Auch von heißen Thränen schwer,
Alle Sterne sanken nieder,
Hätt' ich Dich, ach Dich nicht mehr.

Kind der Sünde, Kind der Schmerzen,
Meines Lebens kleines Licht
Aus dem tiefgequälten Herzen
Rissen sie die Liebe nicht. —

Durch der Nächte dunkles Schweigen
Streift der Engel Kleidersaum;
Von der Sterne Silberreigen
Bringen sie Dir leisen Traum.

Und will meine Stimme brechen,
Wenn der Wind am Fenster geht,
Holde Lippen werden sprechen
Ueber Dir ein Nachtgebet.

Franz Langheinrich

Reiterblut

Ueber die Halde schwül und schwer
Brütet die Mittagsgluth.
Kommt ein Trupp Soldaten daher,
Luftiges Reiterblut.

War just zur Manöverzeit, —
Staub vertrocknet die Kehle, —
Wandert die Flasche von Hand zu Hand,
Stärkend Leib und Seele.

„Heda! Mädal! Schlaf nicht so fest!
Wart! ich komm, Dich zu wecken!
Will eine schöne Rose roth
An den Busen Dir stecken!“

Und das Mädal am Wiesenrain
Reckt verschlafen die Glieder,
Glättet Röckchen und Busentuch,
Schließt erröthend das Nieder.

Langsam ziehen die Reiter vorbei,
Richernd, mit Necken und Johlen;
Aber die Kleine, schon hurtig im Heu,
Lächelt nur ganz verstohlen.

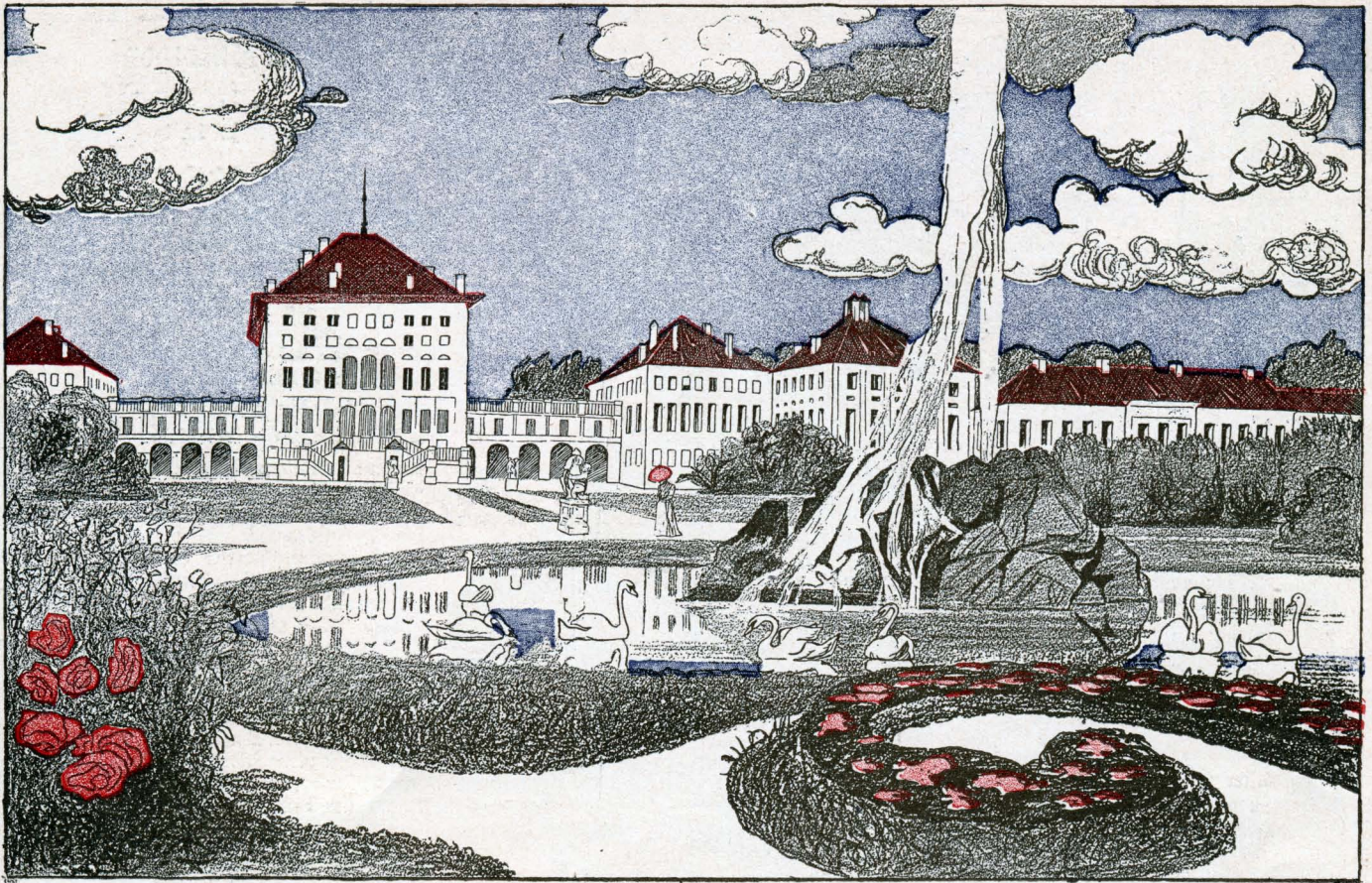
Erst als alle vorüber sind,
Wagt sie es, aufzublicken; —
Dreht sich grade der Letzte um,
Lächelnd ihr zuzunicken.



Und da steigt ihr das Blut in's Gesicht
Laut pocht's Herzchen an's Nieder, -
Ohne zu wissen, daß sie es thut,
Nickt sie lächelnd ihm wieder.

Aber die Reiter zogen dahin,
Staubumhüllte Gestalten.
Traurig saß die Kleine da -
Hätt' ihn so gerne behalten!

Paul Bliss



NYMPHENBURG

Max Hagen (München)

Winter

Von Friedrich von Oppeln-Bronikowski

„Im fernen Land, unnahbar Euren Schritten,
Steht eine Burg, die Monsalvat genannt.“

Ich ritt mit einem Trupp durch die verschneite Gegend, froh, der Winterdressur und dem Bahnhäufchen einmal entronnen zu sein. Zwar ist eine Feldübung im Winter etwas Unzeitgemäßes, und darum ist es ein romantisches Stücklein, im Winter Felddienst zu üben. Es sieht auch alles so romantisch aus. Die Schneezapfen des Raufrostes, die wie lauter kleine Bärte an den Ästen und Astchen sitzen und keines vergessen haben, die leichte luftige Flockenlast, die auf den Fächern der Tannen ruht und in kleinen, glitzernden Krystallen herabstäubt, die wunderlichen weißen Lauben und geheimnisvollen Bogengänge: das Alles könnte einem weis machen, man wäre in einem glitzernden Feenpalaste:

„Im fernen Land, unnahbar Euren Schritten“...

„Oh, sie paßt zu dieser Winterstimmung, die Wagner'sche Melodie! Wie der erste fallende Samtschnee, der sich weich und schmeichelnd in die Windseiten der Bäume schmiegt und alles Erdreich mit seinen leichten Flaumkissen zudeckt, so wiegt dieses Lied des Schwanenritters die Seele in Schlummer und schließt müden Augen die Lider. Es ist ein Schwanenlied der Natur, ein Abschiedslied voller Schwermuth, aber auch ein Traumlied voll ewiger, zaubervoller Sehnsucht. Es ist etwas darin, das weiß nichts von Schlaf und Tod, etwas wie ein Herausstürzen aus überhitztem Festsaal in eiskalte Nachtluft, wie ein gierendes Feuerwasser... Ein Tropfen Wahnsinn ist darin, jenen Wundertropfen gleich, die der

Schwarzkünstler in eine Schale stillen Wassers fallen läßt. Nicht, daß sie das Gefäß zum Ueberlaufen brächten — aber plötzlich entsteht Bewegung darin, Eispadeln schießen auf, von allen Seiten wächst es zusammen, und plötzlich ist ein starres, phantastisches Eisgebilde da... Dieser Ton des Deliriums erklingt, ein Ton himmelanstrebender, übersinnlicher Sinnlichkeit — und plötzlich wächst und strebt es empor, baut sich auf und klettert über einander in lebendigen Schnörkeln. Nach oben strebt es in die klare Kälte, und aus der Spitze blüht eine erstarrende Eisblume auf und beschließt die Bewegung...

Ja, meine Traumkraft ist mächtig erregt, zum Krystallpalast hat sie sich den verschneiten Bergwald umgeschaffen und ist auch damit nicht zufrieden. Die schweifende Begierde greift mit tausend Fangarmen in die Welt hinaus; weiter und immer weiter drängt's mich zu reiten, schneller und schneller, bis an das Ende der Welt, hinaus über diese Welt, die zu eng ist, höher und höher — o daß ich Flügel hätte!

„Im fernen Land, unnahbar Euren Schritten,
Steht eine Burg, die Monsalvat genannt“ —

Ich sumnte das Lied vor mich hin, unbekümmert um die nachtrabenden, schwagenden Reiter — was konnten die derben Bauernjungen auch von Stimmung, von meiner Stimmung verstehen! Und sie wuchs immer mehr! Flüchtige Sonnenlichter brachen durch die beschneiten, Blätterfahlen, Zweige; hell glitzerten die stäubenden Schneekrystalle, die irgend ein loser Vogel von droben herabstieß, oder eine streifende Lanze vom Astwerke ablöste, daß sie silbern hinter uns herabregneten; und über den lichten Stellen webte ein wunderlicher Duft und Dämmer. Fern aus den Dörfern ver-

irrte sich wohl auch ein Klang wie von menschlichen Stimmen und Schlittengeläut zu uns her und vermehrte den Zauber der Stunde. Eine grauröthige Nebelkrähe stolzte gravitatisch in einer Dichtung und flog, als wir näher kamen, mit verächtlichem Krächzen auf eine knorrige Eiche, die kahl in den lichten Winterhimmel aufragte. Zuweilen lief auch ein Hase in Pudelsprüngen über den wildspurenreichen Weg und verlor sich auf der Flucht tief in die verschneiten Chauffeegräben. Am Waldbaume stand ein Reh und äugte uns mit seinen wehmüthigen Augen neugierig an. Erst als ein Reiter zum Scherz mit dem Stahlschaft zielte, verschwand es mit nachlässigem Galoppsprung in dem bergenden Unterholz, das stäubend hinter ihm zusammenschlug. Dann wieder ward alles still. Nur das Prusten der Pferde, das Klappen der Kochgeschirre und das Klirren der Sporen belebte die einsame Schneewüste; und die ganze Welt überflog es wie ein rosenfarbener Hauch von unstofflicher Reinheit...

Etwas Sehnsüchtiges, Verheißungsfrohes kam über mich, als wäre ich nicht mehr im alten Hessen, nein, in einem fernen, wunderbaren Lande. Ein Lied, so spöttisch und sehnsüchtig, so unschuldig und üppig zugleich, Giftkraut und Lilie zugleich — „O süße Lilie!“ — nahm mich gefangen. Im heiteren, lachenden Süden des Winters, an erwärmten Buchten blauer Mittagsmeere, war es einst über mich gekommen, und nun zitterte es in meiner Seele nach, wie der Sonnenzauber über dem Schnee webt und bebt, ein fremder Glanz und Zauber... So klang wohl auch Parsifal das Lied der Blumenmädchen in seine Seele hinein, fremd und berückend und zauberhaft — und er stieß sie von sich...

Plötzlich lichtete sich der Wald. Beim Verlassen des Randes that sich eine helle, lachende, sonnenüberströmte Schneelandschaft auf; nur die Schatten hatten eine herbe, stahlblaue Farbe. Und da lag sie auch wirklich vor mir — die Burg — trozig und halb verfallen, im blendenden Schneelicht. In scharfen Linien hob sie sich vom Horizont ab, und die Sonne vergoldete ihre Zinnen. Aber ein breiter Bach und Wiesenstreifen, den trügerisches Eis bedeckte, hielt sie von uns getrennt, weit jenseits unserer Straße. Ich machte unwillkürlich Halt — und alles hinter mir. Aber ich merkte es nicht, ich hörte nur noch das Lied, ich sah nur noch die Burg, „unnahbar Euren Schritten“ . . .

Wie mochte sie wohl in diesen Zustand gekommen sein? Durch Zerstörung und Vandalismus? Oder waren ihre Herren auch zum Kreuzzug ausgezogen und verschollen, und die Veste war dann fast in Trümmer zerbröckelt? Das mußte ich wenigstens von manchem andren Ritteritz — warum sollte ich es nicht auch diesem Gemäuer andichten? Es hatte ja nichts mit Geschichte zu thun. Ich sah sie ja ausreiten die Reden, und die Weiber ihnen weinend nachblicken — lange, lange mögen sie so geblickt und geweint haben, bis sie starben . . . Aber vorher — da waren dort hohe Zeiten, da wurde der Humper geschwungen und geliebt und gescherzt, und die helle Winterfonne brach sich in den Schaumperlen des Weines und küßte das Goldhaar der Schönen . . . Ein leichtes, lojes Glück, vom herben Leben leis abthauend, wie Märzschnee abhaut, ein zitternder flimmernder Sonnenhauch — wo ließe sich das lieben und genießen, wenn nicht in Deutschland! Wo anders könnte man es verstehen, wie anders Wagner verstehen . . .

„Im fernen Land, unnahbar Euren Schritten,
Steht eine Burg, die Monsalvat genannt,“ —

Ein leichter, kalter Lufthauch blies mir fühllos in meine Träume hinein. Viel fuhr ich auf. Was zauderst du hier? Trab! — Schneidend schlug uns im Trabe der kalte Wind in's Gesicht; er gab mir meine kalte Winterbesinnung wieder. Und ich lachte über das Liebängeln mit dem alten Gemäuer. Mir fielen die Spottverse Horazens ein, in denen er eine alte, verwelkte Geliebte verhöhnt:

„Gelt, Du klagst, daß Jugend am Grün des Epheus
Nach wie vor sich freut und an dunklen Myrthen,
Dürre Blätter aber dem Freund des Winters
Widmet, dem Dste . . .“

Ich blickte kaum mehr herüber nach dem fernen Raubnest; jetzt bog sich auch der Weg, und das Panorama war unsern Blicken entchwunden. Schon gut! Besser Nacht und Kälte, als dies verückte Dämmern! Sie wehten ja auch schon umher, die unheimlichen Geschwister! Frost fraß gierig an Gesicht und Gliedern, und die Finger verklammten am Zügel. Die letzten Sonnenlichter verhuschten sterbensmatt; länger und dunkler wurden die Schatten, härter und herber die Farben, alles widersprach sich im Zwielicht. Bald war die Welt in Schatten getaucht und in der Ferne kämpften kleine Lichter mühsam gegen die Finsterniß an — ein ungleicher, langer Kampf!

Die ganze Trostlosigkeit unseres nordischen Winters kam mir zu Sinnen, und die düftere Hilfslosigkeit des Menschen gegen ihn trat vor mich. In dieser Schneewüste allein — in Feindes Land — der sternklaren Winternacht preisgegeben — keinen Weg und Steg zu sehen — keine Leuchte als das Irlicht des Mondes, und am Tag keine andere Begleitung, als den krächzenden Flug der Raben . . . Ich dachte an die retraits de Moscou — und ich brauchte nicht nur daran zu denken. Ich hatte sie ja um mich, die wüste verschneite, verwehte Landschaft. Die Straße führte durch einen Hohlweg voll mannhohen Schnees; wir mußten auf's Blachfeld reiten. Aber auch hier war alles unsicher. Trügende glatte Flächen breiteten sich aus; abgewehrt schienen sie; bald aber brachen wir bis über den Sattel ein, daß die Pferde sich nur stöhnend und zitternd hocharbeiten konnten — jetzt wieder . . . Keinen Augenblick ohne Furcht, ob dem Einbrechen nicht ein Gelenkbrechen in unsichtbaren Schlenken folgte. Und die bittere Kälte, die wie mit Messern schnitt, wie mit Nadeln stach! Der eisige Tod, der ruhig vom Himmel herabblinkte! Und das bleiche Todtenlicht des Mondes, das auf den Feldern lag, wie auf einem Bahrtuche . . . Wie durchschauerte mich da wieder die Melodie, wie ganz anders als vordem: „Im fernen Land, unnahbar Euren Schritten, Steht eine Burg, die Monsalvat genannt.“ . . .

Ja, sie stand vor meinen Augen, die Burg, gleich einer Fata Morgana, umwoben von Luft, Glück, Wärme — und es war doch so rettungslos kalt umher! . . . Fata Morgana — nun erst begriff ich die ganze fröstelnde Sehnsucht, die ganze süße, fränkliche Wehmuth des Liebes:

„Im fernen Land, unnahbar Euren Schritten“ . . .



H. Wirsing (München)

Du glaubst, daß Du die Eva kennst,
Die Dir den Apfel reicht?
Den einen, den sie Dir kredenzt,
Den siehst Du freilich leicht.

Doch mit dem zweiten führt sie schon
Indeß Dich hinters Licht:
Die Eva, oh Du Adams Sohn,
Rennt Du noch lange nicht!

Eine „gegründete“ Ehe

Von

Alfred af Bedenäferna



B. Pankok

DER alte Stadtkämmerer Wilander war gestorben und begraben. Alle Blätter hatten ihn in die andere bessere Welt als einen „Ehrenmann von altem Schrot und Korn,“ befördert, eine Gattung, die in diesem Lande gar nicht auszusterben scheint.

Als aber der Doktor und all die Andern das Ihrige bekommen hatten, zeigte sich, daß nicht nur absolut keinerlei Erbschaft da war, sondern seine Kinder, soweit sie etwas hatten, noch zusammenschleusen mußten, damit es nur für die Ausgaben reichte. Das war schlimm für sie, denn sie hätten alle eher selber was brauchen können.

Der älteste Sohn Gustav war in einem Geschäft und hatte nur 2000 Kronen Gehalt, aber sieben Kinder, eine franke Frau und daher Schulden und trug mangelhafte Kleidung. Die Tochter Louise war mit einem Stationsassistenten verheirathet, hatte eine zu versorgende Schwiegermutter und fünf kleine Kinderchen, sowie einen Mann, der den Cognak liebte, und in ihrem Hause gab es so selten Fleisch, daß die ganze Familie sich beim Begräbnißmaus krank gegessen hatte, weil es diesmal auf Generalunkosten ging. Der zweite Sohn Hermann war Hilfspastor. Ein schmalbrüstiger Mensch mit siebentausend Kronen Schulden aus seinen Studentenjahren. Das ist alles, was von ihm zu sagen ist. Dann waren noch vier, schon vor Vaters Tod aus dem Elternhause ausgeflogene Kinder in ähnlichen Geschäfts- und Lebensstellungen, die alle zusammen keine tausend Kronen als Lösegeld hätten aufbringen können, wenn ihre Großmutter von griechischen Räubern gefangen worden wäre.

Man kann sich denken, wie schwer es diesen Leuten fiel, soviel zusammen zu bringen, daß der Name ihres Vaters in den Blättern als der eines Ehrenmannes stehen konnte, und nicht über die Erbschaft der Concurs eröffnet wurde. Aber keines von ihnen stieß Vorwürfe gegen den Verstorbenen aus, sondern einige von den Töchtern fragten nur verwundert, wie der Haushalt in den letzten Jahren geführt worden sein mußte, und dabei waren sie fragende oder recht mißbilligende Blicke auf Schwester Georgine.

Diese war das achte Kind Wilanders, zweiundzwanzig Jahre alt, unvermählt, und hatte in der letzten Zeit den Haushalt des Alten geführt. Ihr Antlitz war so schön, so schön, daß ich es nicht beschreiben kann, aber es besaß all die Anmuth und weiblichen Reize, die je in Romanen und Märchen geschildert worden sind. Eine Figur hatte sie, daß sich die Venus und die schöne Galathee begraben lassen konnten. Aber das half ihr bei ihren Schwestern nichts; sie sahen sie doch vorwurfsvoll an und fragten, „wie viel sie denn im Monat verbraucht hätte?“

Georgine antwortete mit Thränen in den Augen, wodurch sie wohl noch schöner wurde, aber ihr Wirthschaftstalent in keinem besseren Lichte erschien.

Plötzlich fuhr Bernhard Wilander, der Großvater, das heißt für drei alte Fräuleins reiste, die wollene Unterröcke mit Maschinenstickerei und ähnliche Sachen arbeiten ließen, in die Höhe und

sah aus, als wenn ihm ein Einfall gekommen wäre.

„Geschwister, könnt Ihr vierhundert Kronen zusammenschrapen, so sind wir gerettet!“

Alle sechs schwuren, daß sie es nicht könnten. Georgine weinte noch immer, sie hatte eine Ahnung davon, daß es ihr gut stand, und ärgerte sich nur, daß es kein Unbetheiligter sah.

„Das ist verdammt, denn sonst hätten wir Georgine auf Aktien gegründet!“ erklärte Bernhard.

Pastor Wilander hoffte, daß sein lieber Bruder Bernhard sich keinen frivolen Scherz über seine eigene Schwester erlaubte. Die Uebrigen gafften nur verblüfft.

„Ich meine,“ sagte der Großvater, „wir sollten zusammenschleusen und das Mädchel in einen Badeort schicken. Kommt sie nur in die Welt hinaus, fängt sie mit ihrem Gesicht (heul nicht, Georgine!) jeden Kerl, den sie haben will. Der Teufel soll sie holen, wenn sie sich nicht den Reichsten fischt, und dann... Dividendenvertheilung, Ihr versteht! (Setz Dich aufrecht hin und benimm Dich wie ein erwachsener Mensch, Georgine!)“

Anfangs schenkte keiner dem Vorschlag Aufmerksamkeit; aber je mehr sie aufhörten, das Schwesterchen mit geschwisterlicher Gleichgiltigkeit zu betrachten und sie geschäftsmäßig anzusehen, desto mehr wurden sie von der gewaltigen Macht ihrer Schönheit überzeugt. Und als sie dann nachrechneten, fanden all die sieben Glieder der Familie Wilander, daß sie unter äußerster Erschöpfung ihrer finanziellen Kräfte, möglicher Weise für 14 Tage 250 Kronen aufbringen konnten, und dann den Rest von 150 Kronen Georgine später nachschicken würden.

„Willst Du, Georgine?“ fragte Louise.
„Ich will Alles, was Ihr wollt!“ schluchzte das arme Mädchen.

„Und Du verpflichtest Dich, uns 500 Prozent Dividende auf das Aktienkapital oder 2000 Kronen zu zahlen?“ fragte Bernhard.

„Jährlich!“ schlug der Hilfspastor vor.
„Schäm Dich, Pfaffe! Du glaubst doch auch nicht, daß sie sich gleich einen Millionär kapert. Einmal für alle, meine ich! Na, Georgine?“ fragte Bruder Bernhard.

„Ja, ja... Ihr sollt Alles haben, was Ihr wollt,“ sagte Georgine füßsam.

„Aber wenn da nun keiner anbeißt?“ fragte der Eisenbahnassistent.

„Ach, sie müssen! Nenne mir übrigens ein Geschäft mit ziemlich sicherer Aussicht auf 500% Gewinn ohne jedes Risiko?“ erwiderte ihm der Großvater.

Schwester Elisabeth, die man mit neunzehn Jahren gezwungen hatte, einen fünfundvierzigjährigen rheumatischen Herrensardobier zu heiraten, obwohl sie einen Ackerbauschul-Eleven im Herzen getragen, wandte schüchtern ein, ob nicht doch etwas Unrechtes bei dem Ganzen wäre.

Über der Hilfspastor erklärte, wenn er seinen Segen dazu gäbe, könnte wohl nichts Unrechtes dabei sein, daß sich ein Mädchen einen Mann nähme, der „sie und die Ihrigen versorgte“. —

Georgine war noch niemals aus ihrer Vaterstadt herausgekommen. Als sie nun aber nach Salzstrand kam, in den berühmten Badeort, verdrehte sie sofort allen Männern die Köpfe. Der Badkommissär stellte ihr ein Zimmer für acht Kronen die Woche, für fünfundzwanzig Kronen für die ganzen sechs Wochen zur Verfügung und bot ihr seine Frau als „Anstands dame“ an. Der Doktor betheuerte hoch und heilig, elternlose Mädchen brauchten während des Trauerjahres kein Arzthonorar zu zahlen und nur eine Krone fünf- undzwanzig für Bäder in der ersten Klasse. Der Sohn des Hotelwirths, der Kandidat der Philosophie war, mit Aesthetik als Hauptstudium, sagte, wenn Papa mehr als eine Krone fünfzig pro Tag von Fräulein Wilander nähme, wäre es eine reine Gemeinheit, und der Hotelwirth selbst bat mit einer höflichen Verbeugung, daß sie an der theuersten Tafel speisen möchte, da „das Fräulein ja wie ein kleines Vögelchen äße“.

Ein Leutnant und ein Fabrikingenieur lagen schon in der ersten Woche ihr zu Füßen; aber da sie sich nicht in solchen Verhältnissen befanden, daß sie das Aktienkapital mit entsprechenden Renten zurückerstatten konnten, wurden sie „abgeblitzt“.

Nach dieser ersten Woche begannen alle sieben Geschwister regelmäßig brieflich anzufragen, wie es ginge.

Bruder Bernhard schrieb auf dem Briefpapier der Firma mit deren Waarenstempel: einem langen Strumpf in einer Ecke: „Sind bis dato keine acceptablen Offerten eingelaufen? Halte feste Notirung! Hole prima Referenzen ein und die Ansicht der Aktionäre vor definitivem Abschluß.“

Der Hilfspastor schrieb der Ersparniß wegen auf einer Postkarte: „Will denn der Höchste noch nicht unser Bemühen um das Glück unserer Schwester mit Seiner überchwänglichen Gnade krönen? Sei fest in der Hoffnung!“ heißt es. „Gott verjagt selbst die Schafe! Alles hat seine Zeit. Gnade und Friede sei mit Dir!“

Georgine ging einfach gekleidet in ihrem schwarzen Trauerkleide und hatte ein zurückhaltendes Wesen; aber das machte nichts: ihre Schönheit strahlte siegreich aus diesem einfachen schwarzen Zeug, der Meter zu zwei Kronen, he, vor, und es schien, als ob sie mit jedem Tage lieblicher geworden wäre, an dem sie ihren herrlichen Körper in den frischen Wogen am Salzstrande badete.

Ende der zweiten Woche wollte ein Kanzleirath, ein Wittwer, für sie sterben, und ein furchtbar dicker Fabrikbesitzer für sie leben, und ihr selbst gefiel dies lustige Treiben und die herrliche Musik ganz vortrefflich; denn in diesem Jahr gab es eine besonders gute Kapelle in Salzstrand.

In der dritten Woche kam ein Großgrundbesitzer an, der noch im Hochsommer des Lebens stand und auf dessen Besitzung nichts fehlte, als Hypothekenschulden und eine Frau. In vier Tagen war sein ganzes Wesen so von Liebe erfüllt, wie eine alte Tabakspfeife von Nikotin, und er lud Georgine zu Champagnerfesten in seiner Gesellschaft ein und holte sie dazu in seinem eigenen Wagen ab. So verliebt war er in sie, daß seine Augen sie fast auffraßen.

Und Georgine lebte wie eine Prinzessin und genoß die Huldigungen, die Sonne, die Bäder, die Sommerwärme und vortrefflichen Leistungen der famosen Kapelle, besonders des Es-Kornettbläfers, eines schönen jungen Mannes, mit Augen, so tief und blau wie das Meer, mit Haaren, so üppig wie Waldesdickicht und so schwarz wie die Nacht, und einem Tageseinkommen von zwei Kronen fünfzig.



Richard Pfeiffer (München)

In der vierten Woche aber — als Georginen's Briefe immer kürzer und seltener wurden und nicht das Gerüchte von Liebeserfolgen enthielten — kam der Großvater Bernhard Wilander nach Salzstrand und fragte artig nach seiner Schwester.

Sie wäre am Tage vorher abgereist. „Mein Gott, wußten Sie das denn nicht, Herr Großhändler?“

Voll düsterer Ahnungen als er allein Mittag im Restaurant des Kurparks und trank Kaffee im Grünen. Es wäre heute sehr trostlos hier, bemerkte der Kellner. Keine Musik. Der Es-Kornettbläser wäre ganz plötzlich abgereist. „Durchgebrannt.“ Ein schöner junger Mann, mit Augen, von denen man sagte, sie wären so tief, wie das Meer u. s. w. Der Direktor wäre ganz außer sich. Aber was sollte man thun?

Großvater Bernhard Wilander trank sein kleines Schnäpschen mit einem leisen, aber kräftigen Fluch. Soviel wußte er: wie sich auch seine merkantile Laufbahn entwickeln mochte und in welche Geschäfte er auch noch verwickelt würde, niemals würde er mehr eine Aktiengesellschaft mit der Aufgabe begründen, ein Mädchen unter die Haube zu bringen. (Deutsch von E. Brausewetter)



Häuslicher Rathgeber

für junge Männer

Wenn Du einen Beitrag für eine Zeitschrift lieferst, so thu' dies nicht unter einem fremden Namen: Du bringst dadurch andere Leute in häßlichen Verdacht.

Spricht Dein Vorgesetzter mit Dir, so bemühe Dich, möglichst gerade vor ihm zu stehen: Es braucht nicht Jedermann zu sehen, was für einen Buckel Du machst.

Wird Dir zur Tafel eine Tischdame beigegeben, so isz möglichst viel. — Deine Dame glaubt sonst, Du isst in sie verliebt.

Enthalte Dich im Theater zc. jeder lauten Kritik: Die Leute brauchen doch nicht zu merken, daß Du nichts verstehst.

Sage nie unüberlegt einem Mädchen, daß Du ihr gut bist: Es ist dies die einzige Lüge, welche die Weiber uns stets glauben. Telemach



Was die Leute sagen

„Audiatur et altera pars,“ sagte der Theaterdirektor und führte den zweiten Theil des „Faust“ auf.

„Das sieht Dir ganz ähnlich,“ sagte die Bäuerin zum Bauern, als die Magd ein Kind bekommen hatte.

„Kartell est notre plaisir,“ sagten die Sozialdemokraten und schlossen ein Wahlbündniß mit den Ultramontanen.



Aus der Schule

Der Lehrer, der in der Naturwissenschaftsstunde den Mädchen erzählt hat, daß die Apotheker das Quecksilber in Büchsen aufbewahren, fragt in der nächsten Stunde die kleine Toni, eine waschechte Ostpreußin:

„Nun, Toni, hast Du es behalten, wo bewahren die Apotheker das Quecksilber auf?“

Toni (zögernd, verschämt): „In den Hosent!“



Le vieux marcheur

Paul Rieth (Paris)

„Es berührt mich höchst unangenehm, dass Du Dir so auffällig den Hof machen lässt, Sidonie!“
„Kann ich dafür, dass man Dich überall für meinen Papa hält?“



Karl Salzmann (München)

Tiefberechtigter Klageruf

Wieviel besser doch bestellt —
 Zu des Schöpfers eignen Ehren —
 Wär' es in der schnöden Welt,
 Wenn die Menschen Menschen wären!

Himmel, welch' ein ander Bild!
 Tausend Seufzer, tausend Zähnen
 Würden augenblicks gestillt,
 Wenn die Menschen Menschen wären.

Zuchthaus, Zeughaus, Pulver, Blei
 Könnte man getrost entbehren,
 Ja sogar die Polizei,
 Wenn die Menschen Menschen wären.

Russischer Neujahrsmorgen

„Dös weiß i g'miß: Einen größer'n Rausch kann sich net amal der Zar antrinken!“

Keiner würd' in gier'ger Hast
 Sich und Andern noch erschweren
 Dieses Daseins schwere Last,
 Wenn die Menschen Menschen wären.

Überstrahlt vom wahren Heil,
 Mühte ganz von selbst sich klären
 Jedes dumme Vorurtheil,
 Wenn die Menschen Menschen wären.

Spornstreichs käm' die goldne Zeit,
 Und allein durch gute Lehren

Schüfe man Vollkommenheit,
 Wenn die Menschen Menschen wären.

O, mit welchem Hochgenuss
 Könnt' mit Vielen man verkehren,
 Die man jezo schneiden muss,
 Wenn die Menschen Menschen wären!

Ach, ich liesse gar zu gern
 Mich ein zweites Mal gebären
 Auf dem alten Erdenstern,
 Wenn die Menschen Menschen wären.

Ludwig Fulda

Nietzscheana

Von Georg Zirth

IV.*)

In unserer Zeit der Nervenfurcht ist es geradezu Mode geworden, jede durch Lebhaftigkeit und Originalität verblüffende Geistesfähigkeit als „krankhaft“, ja sogar als Folge neuropathischer Belastung hinzustellen. Der Geniale gehört dem Irrenarzt, das ist der eigentliche Witz des Lombrosismus. Nietzsche selbst war in hellen Tagen von dieser Modetheorie nicht frei. Ich meine nicht sowohl den herrlichen Lobgesang Zarathustra's auf die schenkende Tugend, wo es heißt: „Und auf Entartung rathen wir immer, wo die schenkende Seele fehlt.“ Denn gerade in dieser Verwerfung des rohen Egoismus als einer Entmenschung liegt eine tiefe epigenetische Wahrheit. Auch die feine Parenthese in „Fröhliche Wissenschaft“ 357 meine ich nicht, wo das sogenannte Bewußtsein „vielleicht ein krankhafter Zustand“ genannt wird; ich habe nachgewiesen, daß das Bewußte nicht krank sein kann, wenn das Unbewußte gesund ist, daß das Bewußtsein höchstens uns irreführen kann, wenn sein momentaner Inhalt vorzeitig als allein maßgebender Werthmesser für unsere Urtheile den Ausschlag gibt; indessen das ist eine Erkenntniß auf dem Grunde allerneuester Gehirnforschung, welche Nietzsche noch nicht zugänglich war. Wohl aber meine ich die äußerst plastische Schilderung der modern-französischen Literatenseele in „Nietzsche contra Wagner“, an deren Schluß es heißt: — „aber krank!“

In solcher Verallgemeinerung liegt Irrthum und Gefahr. Der Reichtum und die Vielgestaltigkeit der geistigen Anlagen und die Feinheit der Beziehungen zwischen Sinnen, Trieben und Intelligenzen machen an sich durchaus kein Stabium, auch kein Vorstadium der Erkrankung oder Degeneration aus. Die Möglichkeit solcher höchsten Entwicklung müssen wir vielmehr als ein gesundes Vorrecht des gesunden Menschenhirnes in Anspruch nehmen. Abnormal nur insofern, als es selten ist, und verdächtig nur deshalb, weil es in Gefahr bringt. Wer wollte die Schiefereder nur darum für die ungeeignetsten Dachfleckerer halten, weil sie zu der Todesursache des Sturzes vom Dache das größte Kontingent stellen? Jawohl, gefährlich ist es, auf den Höhen des geistigen Lebens zu schaffern, zu kämpfen; ja schon das leidenschaftliche Miterleben dieser Kämpfe kann zum Dachsturz führen, wie ich denn ganz

*) Vgl. Jahrg. 1900 No. 40 S. 673, No. 41 S. 694, No. 43 S. 726.

vorurtheilslos zugebe, daß für manches schonungsbedürftige Menschenhirn sogar ein zuviel an bloßer Nietzsche-Lektüre unheilbringend werden kann. Aber gegen das, leider auch in die wissenschaftliche Literatur eingedrungene Streben, jedes ungewöhnliche, das Philisterium aufrüttelnde Geistesblitzes schlechtweg als ein Zeichen der Entartung zu brandmarken, muß auf das Heftigste protestirt werden als gegen einen abscheulichen Versuch, die glänzendste, ja göttlichste Eigenschaft vornehmen Menschenthums mit parasitischen Krankheitsserregern auf eine Stufe zu stellen. Außerdem ist solches Begimmen Charlatanerie und gereicht der Wissenschaft zur Unehre. Es erscheint mir von der größten Wichtigkeit, dies — allen äußeren Bedenken zum Trotz — gerade an dem Geisteshelden Friedrich Nietzsche und an dieser Stelle zu erweisen. Wer diesen Gang mitmachen will, möge für eine Stunde alle Bekleidungen des Milieus, alle poetische und evangelische Aesthetik ablegen; wir nehmen eine Dusche jenenseits von Kalt und Warm — wohl bekomm's!

Man entriete sich nicht: ich betrachte das Denken als einen Trieb. Zu dieser Annahme zwingt mich nicht nur die Beobachtung, daß unsere Gedanken uns beherrschen, also mit überlegener Triebkraft ausgestattet sind, sondern auch die physikalische Logik. Wenn auch das freie Spiel der Phantasie, unser höheres Denken nur scheinbar von den gemeinen und verfeinerten Nöthen der Lebens- und Arterhaltung losgelöst ist, so beansprucht doch der Denktrieb eine gewisse Selbständigkeit neben den seynuellen, den Ernährungs- und Bewegungstrieben, ja sogar neben den weit über die rein thierischen Angelegenheiten hinausgehenden Bedürfnissen der menschlichen Sinne. Vielleicht mußte die ästhetische Anwerthung der Sinnenlust in Augenweide, Ohrenschmaus und Duftstrauch, mit anderem Worte: die Vergöttlichung der Sinnlichkeit der Entwicklung des höheren Denktriebes vorangehen, — und thatsächlich gewährt für diese Ansicht die Entstehung primitiver Religionen manchen Anhaltspunkt, — aber das hindert nicht, daß der Denktrieb den Menschen bis zu einem gewissen Grade vom Thierischen unabhängig gemacht hat. Er kann unser Befreier und Erzieher werden. Freilich bildet er auch wegen seiner Wandelbarkeit eine ständige Gefahr, denn er wird nicht nur sehr häufig zu halben und Viertelkerverfätsungen verleitet, weil er unter allen Trieben am Meisten der Verführung und Ueberredung unterliegt, sondern er ist auch je nach der Beschaffenheit, Lage und Verknüpfung seiner zahlreichen Herde einer schier unberechenbaren Vielgestaltigkeit fähig. Die Lokalisation solcher Herde wissen

wir nur für gewisse Gruppen hervorragend starker und alteingeseffener Merksysteme, z. B. für das Sprachzentrum. Aber es ist anzunehmen, daß es keine einzige Gedankenart gibt, die nicht irgendwie im Gehirn lokalisiert wäre. Begabungen für Dinge, die in der Welt der äußeren Erscheinung sich nahe berühren, sehen wir in unserer Pflanze oft haarförmig getrennt und in solcher Trennung vererbt: so z. B. für mathematische Raumlehre und für plastische Gestaltung, für die Technik eines musikalischen Instrumentes und für erinnerungsstarke Symphonik u. s. w. Die Begabungen eines Leibl, eines Böcklin und eines Wilhelm Busch auf malerischem, diejenigen eines Joh. Strauß und eines Richard Wagner auf musikalischem Gebiete sind so grundverschieden, daß wir ohne die Annahme cerebraler Gebundenheiten — besonderer Gedächtnislokalen und Assoziationsbahnen — gar nicht auskommen. Wir kennen nur diese speziellen Lokalisationen noch nicht, so wenig wir die genaue Lage der Centralbureaux und Sprechstellen und den Zug der Drähte in dem Telephonnetz einer Großstadt kennen. Statt der in bescheidener Anspruchsgewärtigkeit dazinsenden Telephonistinnen brauchen wir uns nur eine Anzahl von aufgeregten, abwechselnd lernenden und vergessenden, theils klugen, theils thörichten Jungfrauen vorzustellen, welche aus eigenem Antriebe Gespräche unter den Abonementen veranstalten, hier beruhigend und tröstend, dort neugierige Fragen stellend und intriguirend, — so haben wir einen, wenn auch hinkenden Vergleich mit unserem Denktrieb und seinen Lokalisationen, mit welchen wir unausgesetzt arbeiten, ohne sie zu kennen.

Trotzdem dürfen wir nicht davor zurückschrecken, diesen Tausenden von mehr oder weniger temperamentvollen Jungfrauen unserer Auto-Telephonanstalt etwas näher auf den Leib zu rücken, sie in ihren geheimnißvollen Verstecken aufzustöbern, was im folgenden Artikel versucht werden soll

Klassisches Zeugniß

Zum Krieg in Transvaal

„O, sendet Hilfe dem bedrängten Lord!“

(Shakespeare, Heinr. VI. I. 4, 4)

Aus China

„Den Zustand Si-Hung-Tschangs halte ich für besorgnißerregend,“ sagte ein Diplomat zu einem Kollegen.

„Was?“ rief dieser. „Ist der Kerl schon wieder besser?“



De Wet's Eigenthum

Den von den Buren gefangenen Engländern werden die Buchstaben **D. W. O.** (De Wets Own) eingebrannt. Dann werden sie freigelassen, jedoch gegen die Versicherung, dass sie standesrechtlich erschossen werden, wenn sie nochmals gegen die Buren die Waffen erheben.

(Zeitungsnachricht)

Buller



Statt Eisen!

Statt Pepton!

Statt Leberthran!

Dr. med. Hommel's Haematogen

(concentrirtes, gereinigtes Haemoglobin [D. R.-P. Nr. 81391] 70,0. Geschmackszusätze: chem. reines Glycerin 20,0. Malagawein 10,0).

Organeisenhaltiges Nähr- u. Kräftigungsmittel für Kinder jeden Alters wie für Erwachsene.

Haematogen Hommel ist von sehr angenehmem Geschmack, wird selbst vom schwächsten Magen des Säuglings wie des Greises vorzüglich vertragen, wirkt energisch appetitanregend, hebt rasch die körperlichen Kräfte und beeinflusst dadurch auch in günstigster Weise das Nervensystem.

Nachstehend einige ärztliche Aeusserungen, soweit dies der beschränkte Raum gestattet. Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten stellen wir Interessenten gerne gratis und franko zur Verfügung.

„Es bereitet mir ein besonderes Vergnügen Ihnen mitteilen zu können, dass ich nach Anwendung von 2 Fl. Ihres Haematogen bei meinem 1 1/2-jährigen schwer anämischen Töchterchen einen wirklichen eklatanten Erfolg erzielt habe. Schon nach Einnahme der ersten Löffel zeigte sich eine derartige Steigerung des Appetites, dass das vorher ganz appetitlose Kind kaum oft genug zu essen bekommen konnte. Hand in Hand hiermit hob sich auch der ganze Körperzustand erheblich, die Muskulatur kräftigte sich, das vorher (also vor 4 Wochen) noch sehr mühsame Gehen ist jetzt sehr gut und bekommt das Kind seit einigen Wochen eine gesunde Gesichtsfarbe.“

(Dr. med. Max Karehnke, Königstein, Oberpfalz.)

„Ich bin ein begeisterter Verehrer von Haematogen Hommel. So was von appetitregender Wirkung ist mir noch nicht vorgekommen. Mein 2 1/2-jähriges, anämisch-rhachitisches Kind, dem Nahrung beizubringen ich mich Monate lang auf alle mögliche Weise vergeblich quälte, entwickelt von dem Moment an, wo ich mit Haematogen begann, einen wahren Wolfshunger. Natürlich bald gehörige Zunahme des Körpergewichts und besseres Aussehen.“

(Dr. med. F. Grimm, Kinderarzt, Berlin.)

„In allen Fällen, bei denen ich „Dr. med. Hommel's Haematogen“ angewandt, habe ich ausserordentlich guten Erfolg erzielt. Hauptsächlich bei Bleichsucht ist es jedem Arzte dringend anzuempfehlen, seinem Patienten Ihr Präparat zu verordnen und sicher wird die Dankbarkeit der Wiederhergestellten nicht ausbleiben. Von der guten Wirkung Ihres Haematogens bin ich nach eigener Erfahrung so überzeugt, dass ich nunmehr bei vorkommenden Fällen nichts anderes, als Ihr Präparat, gebe.“

(Dr. med. Kuhlmann, Bremen.)

„Ich bin mit dem Erfolg von Dr. Hommel's Haematogen sehr zufrieden und verordne dasselbe sehr oft. Ein besonders gutes Resultat sah ich bei einem sechsjährigen anämischen Mädchen, das sehr heruntergekommen war. Dasselbe hat sich nach Gebrauch von drei Flaschen Haematogen derart erholt, dass es seiner Mutter im Verrichten von Gartenarbeiten behilflich ist, während es sonst kaum auf den Beinen stehen konnte.“

(Dr. med. Müller in Mayen, Rheinprov.)

„Haematogen Hommel habe ich seit Jahren in einer Unzahl von Fällen bei Bleichsucht, Blutarmut und in der Reconvaleszenz sowohl bei Erwachsenen wie Kindern anzuwenden Gelegenheit gehabt. Dabei habe ich mich stets von der vorzüglichen Wirkung dieses Mittels überzeugen können.“

(Dr. med. Schroeder, Strassburg-Neudorf.)

„Kann Ihnen über Ihr Haematogen nur Vorzügliches berichten. Die wiederholten eingehenden Versuche bei verschiedenen schweren Erkrankungen der verschiedensten Altersklassen haben das Haematogen Hommel als ein ausgezeichnetes, blutbildendes Stärkungsmittel mit nur höchst selten ausbleibenden Erfolg erwiesen. Ich verwende das Mittel oft und gern.“

(Dr. med. Carl Esch, Kattern b. Breslau.)

„Dr. Hommel's Haematogen habe ich mehrfach verordnet und versucht u. A. bei meiner kleinen Tochter, die im Anschluss an längere Wochen anhaltendem Keuchhusten erhebliche Blutungen infolge einer Operation zu überstehen hatte und dadurch äusserst schwach und erschöpft war. Die hochgradige Appetitlosigkeit wollte keinem Mittel weichen, bis ich Haematogen gab. Nach wenigen Tagen bereits trat reger Appetit ein, das Kind erholte sich sichtlich und nach Verbrauch der ersten Flasche waren die erheblichsten blutarmen Erscheinungen beseitigt. Der Erfolg war ein geradezu eklatanter.“

(Dr. med. Adolf Richter in Leisnig, Sachsen.)

„War in der Lage, Dr. Hommel's Haematogen bei einem 21-jährigen Bauernmädchen anzuwenden, das unter Erscheinungen starker Blutarmut (Herzgeräusch an der Spitze, 120 Puls in der Minute) und unter starkem Magenschmerz, Appetitlosigkeit, krank darniederlag. Nach Einnahme der ersten Flasche Haematogen bedeutende Besserung; nach Verbrauch der zweiten Flasche konnte das Mädchen bereits seiner bäuerlichen Beschäftigung nachgehen, es konnte ziemlich hart arbeiten und bedeutende Strecken ins Gebirge ohne Mühe zurücklegen.“

(Dr. med. Paregger in Holzgau, Tirol.)

„Ueber Dr. Hommel's Haematogen muss ich meine rückhaltlose Anerkennung aussprechen. Besonders in der Kinderpraxis habe ich glänzende Resultate damit erzielt. In dem ersten Versuche, den ich mit dem Präparat machte, handelte es sich um ein 3/4-jähriges Kind, welches infolge eines schweren, langwierigen Darmkatarrhs, während dessen es überhaupt ohne ärztliche Behandlung geblieben, zum Skelett abgemagert war und in diesem geradezu entsetzlichen Zustande zu mir gebracht wurde. Ich hatte nicht die geringste Hoffnung, das Kind am Leben zu erhalten. Eigentlich nur, um etwas zu thun, liess ich das Kind täglich zwei Theelöffel Haematogen in der Milch nehmen. Nach Verbrauch einer Flasche war das Kind nicht wieder zu erkennen, der Erfolg war geradezu verblüffend.“

(Dr. med. Waldemar Lust in Murwana-Goslin, Posen.)

„Dr. Hommel's Haematogen habe ich in 2 Fällen von Blutarmut und Reconvaleszenz erprobt. Die Wirkung war eine geradezu frappante, die Patienten erholten sich so auffallend gut und schnell, wie ich es bei Gebrauch ähnlicher Kräftigungsmittel noch nie beobachtet habe.“

(Dr. med. Neumann in München.)

„Dr. Hommel's Haematogen ist meiner Ansicht nach ein vorzügliches Nerven-Stärkungsmittel (brain-food) und gerade das Richtige zur Bekämpfung von Nervenschwäche (brain-fag), an welcher die meisten Männer der Wissenschaft zur Zeit leiden. Ich werde es meinen Kollegen aufs Wärmste empfehlen.“

(Prof. Dr. Gerland in Blackburn, England.)

„Ich kann Ihnen nur wiederholen, dass Dr. Hommel's Haematogen speziell bei Lungenschwindsüchtigen von ausgezeichnetem und überraschendem Erfolge war. Ich werde es gerne empfehlen, da die Empfehlung aus meiner vollen Ueberzeugung stammt.“

(Sanitätsrat Dr. med. Nicolai in Greussen, Thüringen.)

„Bei meinem sechsjährigen Kinde, welches nach Keuchhusten arg heruntergekommen war, hatte Dr. Hommel's Haematogen einen wirklich verblüffenden Erfolg. Der Appetit nahm stets zu. Das Kind sieht nach Gebrauch von 1 1/2 Flaschen blühend aus, die Gesichtsfarbe ist eine ausgezeichnete und die Gewichtszunahme eine starke. Nach diesem guten Erfolge wandte ich Ihr Haematogen in einigen Fällen, wie bei profusen Blutungen der Frauen, Bleichsucht und überhaupt bei abgeschwächten Individuen an und hatte überall einen so guten Erfolg, wie bei keinem anderen Präparate.“

(Dr. med. Maximilian Bett in Lemberg, Galizien.)

„Verdaunungsstörungen nach Darreichung von Dr. Hommel's Haematogen habe ich nie beobachtet. Besonders möchte ich eines Falles erwähnen; es handelte sich um eine nach vorausgegangen Unterleibsentzündungen sehr heruntergekommene, blutarme, völlig appetitlose Dame; diese hat nach zweimonatlichem Gebrauch von Haematogen 14 Pfund an Körpergewicht zugenommen.“

(Dr. med. Emil Meyer in Bad Grund i. Harz, Prov. Hannover.)

„Dr. Hommel's Haematogen repräsentirt eine durch zahlreiche Versuche unwiderlegbare Thatsache, dass der nur einigermassen längere Gebrauch desselben die Zahl der roten Blutkörperchen auffallend vermehrt, den Stoffwechsel beschleunigt, überhaupt den Appetit und demnach die Ernährung auffallend hebt.“

(Dr. med. L. Kraus in Wien.)

„Als Kräftigungsmittel für Reconvalescenten ziehe ich Dr. Hommel's Haematogen allen mir bekannten derartigen Präparaten vor.“

(Dr. med. Hirschbruch in Posen.)

„Mit Dr. Hommel's Haematogen habe ich bei schwerer Bleichsucht ganz staunenswerthe Erfolge erzielt, ebenso in einem Falle von Lungenschwindsucht, wo sich in kurzer Zeit — innerhalb weniger Wochen — das Allgemeinbefinden besserte.“

(Dr. med. Friedr. Geissler in Wien.)

„Die Erfolge mit Dr. Hommel's Haematogen übertreffen die weitgehendsten Erwartungen; es stellt alle bisher gegen Bleichsucht, Rhachitis, Schwächezustände, Blutarmut etc. in Verwendung gestandenen Mittel in tiefsten Schatten, ja macht selbe ganz überflüssig. Ich verwende seither in allen hierfür geeigneten Fällen Ihr Haematogen fast ausschliesslich.“

(Dr. med. Möser von Morsky in Prinzerdorf, Nieder-Oesterreich.)

„Was mir an der Wirkung von Dr. Hommel's Haematogen besonders aufgefallen, war die in allen Fällen eingetretene, stark Appetit anregende Wirkung und insbesondere bei älteren Personen die erneute Belebung des gesamten Organismus.“

(Dr. med. Offergeld in Köln a. Rh.)

Preis per Flasche (250 gr.) Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn fl. 2.— ö. W.

Warnung vor Fälschung! Wegen im Handel befindlicher Fälschungen und Nachahmungen unseres Präparates unter ähnlich klingenden Namen, verlange man ausdrücklich **Dr. Hommel's Haematogen.**

Nicolay & Co.

Hanau a. Main.

Zürich.

London, E. C., 36 & 36a, St. Andrew's Hill.

Vertretung für Nordamerika: Lehn & Fink, William Street 128, New York.

ARNOLD BÖECKLIN †



Die hier abgebildete **BÖECKLIN-MEDAILLE** wurde vom Münchner Bildhauer **HUGO KAUFMANN** in eigens von Böcklin gewährten Sitzungen im Sommer 1897 in Florenz geschaffen und anlässlich des 70. Geburtstages des Meisters im Auftrage der „JUGEND“ geprägt. — Die Medaille kostet

in Bronze 20 Mk., in Silber 40 Mk.

und ist sowohl direkt vom Verlage der „Jugend“, als auch durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

MÜNCHEN, Färbergraben 24.

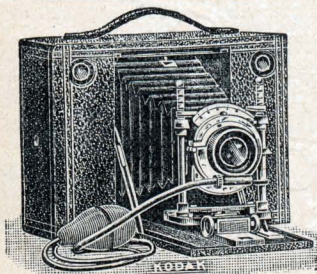
G. HIRTH's Verlag,
Verlag der „JUGEND“



Photogr. Act-Modellstud.

Naturauf. weiblich., männl. und Kindermod. für Maler etc. Probes. mit Catalog von fl. 3.— aufw. Für Nichtconv. folgt Betrag retour.

Kunstverlag BLOCH, Wien I. Kohlmarkt 8.



NEUER Cartridge KODAK

No. 3

Negativgröße 8x10 1/2 cm.

Bei Tageslicht zu laden.

PREIS M. 86.—

Wertvolle Neuerungen am verstellbaren Vorderteil.

Bei allen Händlern photograph. Artikel zu haben.

Illustr. Preisliste gratis u. franco.

KODAK GES. 279
m. b. H.

Friedrichstrasse 191 und 16 — BERLIN.

Arbeit

der neue Roman von

Emile Zola

• • • erscheint in „Aus fremden Zungen“ 1901. • • •

Halbmonatsschrift für die moderne Roman- und Novellenliteratur des Auslands. • • •

• • • Monatlich erscheinen 2 Hefte à 50 Pfennig. • • •

Probehefte mit dem Anfang des Zolaschen Romans liberal gratis. Abonnements in allen Buchhandlungen und Postanstalten; ebenso direkt bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Originelle, künstlerisch ausgeführte

Plakat-Entwürfe

für verschiedene Branchen werden gesucht und bei Convenienz gut honorirt.

Ver. Kunst-Inst. A.-G. vorm. Otto Troitzsch,
BERLIN W., Mauer-Str. 63/65.

Technikum Mittweida.

~~~~~ Königreich Sachsen. ~~~~~

Höhere technische Lehranstalt für Elektro- und Maschinentechnik  
Programme etc. kostenlos durch das Secretariat.

### Zur gefl. Beachtung!

Nr. 7 (Datum 9. Februar) erscheint während des Faschings in glänzender Ausstattung als

### Johann Strauss-Nummer

Weiterhin gelangt im Laufe des neuen Jahrgangs eine

### zweite Märchen-Nummer

zur Veröffentlichung sowie:

### Bismarck's Leben u. Thaten,

den jungen Deutschen geschildert von Fritz von Ostini und Arpad Schmidhammer. Die einzelnen Abschnitte dieser Dichtung werden auf eine grössere Anzahl von Nummern vertheilt werden.

Bestellungen auf diese Nummern nehmen schon jetzt alle Buchhandlungen und Zeitungs-Expeditionen, sowie der unterzeichnete Verlag entgegen.

G. Hirth's Verlag.

### NOTIZ!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von **Adolf Münzer** (München) gezeichnet.



### Technikum Strelitz

(Mecklenburg)  
Ingenieur-, Technik- u. Meisterkurse  
Maschinenbau und Elektrotechnik  
Gesamt. Hoch- und Tiefbau, Tischlerei.  
Täglicher Eintritt.

Weibliche Schönheiten <sup>20</sup> Visit  
gegen M. 1,20 Briefm. Verlag „VENUS“,  
Berlin 34, Friedrichsgracht 50.

Bestellen Sie gegen Einsendung  
unter Bezahlung v. 10 Pf. oder 20 Heller  
auf dies Blatt **Almanach des Deutschen Kaufmanns** 1901.  
F. Simon, gerichtlicher Bücher-Revisor  
Berlin O. 27.

Photograph. Künstler-Studien. Katal. u. 100 orig. Aufnahmen 2 Mark (Marken) gross. Ausw. 5—10 Mk. J. Gerö, Kunst- u. Buchhdlg., Budapest 7 J.



**Gratis!** Interessante Sendung geg. Retourmarke, versch. 30 Pfg. Grosse Auswahl: franco Brief 1 Mark. Kunstverlag A. KAHN, Hamburg 3.

Telefon 788. **PATENT-ANWALT G. DEDREUX MÜNCHEN BRUNNstr. 89** Referenzen. Erste

# MESSMER'S THEE

wird in 100 000 Familien und an mehreren Höfen täglich getrunken, Probe-Packete 60 und 80 Pfennig.

## Neues von Serenissimus

Serenissimus reiste im vorigen Jahre natürlich auch zur Pariser Weltausstellung. Eines Tages kommt höchst demselben die Idee, eines der berühmten Balllokale zu besuchen, und schüchtern wendet er sich an den getreuen Adjutanten um Rath und Auskunft:

Serenissimus: „Äh, äh — lieber Kindermann — wie wäre — äh so ein Amusement — äh Balllokal! Sagen Sie, äh, wie soll man da eigentlich hingehen?“

Kindermann: „Herren erscheinen nur im Cylinder, Durchlaucht!“

Serenissimus: „Ja — äh, — Aber lieber Kindermann, äh, geht das?“

## Kasernhofblüthe

Unteroffizier (zu einem Rekruten, der sich durch einen besonders breiten Mund auszeichnet): „Kerl, hast Du ein Maul! Du könntest ja hinter der Schuppenkette rauchen!“

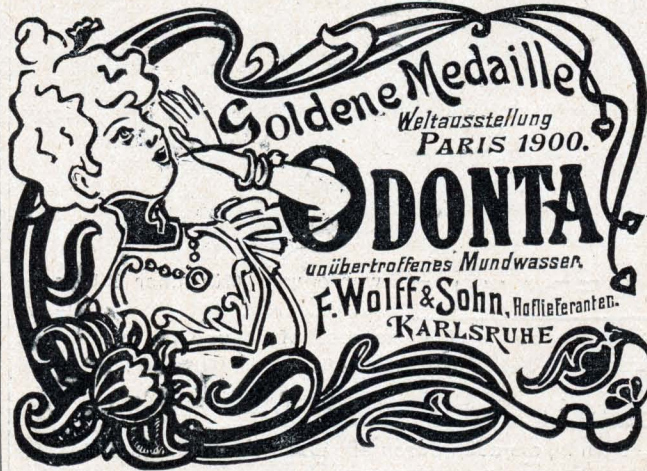
## Ein Fingeweihert

„Der Geldverleiher Goldstein soll ja auch mit Offizieren in Verbindung stehen?“

„O, der weiß eine Menge militärische Geheimnisse.“

## Anleitung zum imponirenden Auftreten

nach der epochemachenden Methode **D. Juan de Lastanovas**. Radikale Beseitigung von Schüchternheit, Befangenheit, Menschenscheu, Redefieber, Lampenfieber, Stottern, Sprachfehlern, unwillkürlichem Zucken, Zittern, Erröthen, Schwinden der Gedanken, von Linkshändigkeit, Schielen, Kahlköpfigkeit, Haarausfallen, Ausschlägen, körperlichen Schönheitsfehlern, Fettleibigkeit, Magerkeit; Anleitung zur Erzielung schlanker und hoher Figur, guter Haltung, zur Kunst des Befehlens, zum Verbergen eigener Mängel und zur Sicherheit im öffentlichen Auftreten. — **Kein Geheimmittel und ohne jede Arznei!** Broschüre mit Erfolgsbestätigungen von hoher Seite **gratis und franco!** Leipzig 508. **Modern Medizinischer Verlag.**



Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen Erwerbsleben bedingt bei vielen

## HERREN

sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft, woraus dann mehr unglückliches Familienleben resultirt, als man ahnt. Wo derartiges wahrgenommen oder befürchtet wird, säume man nicht, sich über die weltbekannte „Gassen'sche Erfindung“ zu informieren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug meiner sehr instruktiven Broschüre mit eidllich erteilten Gutachten erster ärztlicher Autoritäten, sowie mit gerichtlichem Urtheil und zahlreichen Klientenberichten. Preis Mk. 0.80 franco als Doppelbrief.

PAUL GASSEN, Köln a. Rh., No. 43.

## Das Beste und Billigste

Prof. M. KOCH Act- und Freilichtstudien 250 Blatt. Bildgröße 15/20 cm Einzelne Blätter à 60 Pfg. N. WENDLER'S Künstlermagazin Berlin S.W.

Curiositäten reiz. Neuheiten üb. Photos u. Bücher. 100 Muster. Ein Buch u. ill. Catalog M. 5. Ill. Catal. allein M. 2. Geg. vorher. Eins. d. Betrages von Alex. Köhne in Budapest, Váci Körút 35 (Ungarn).

Das von **Frau Anna Hein**, fr. Oberhebamme a. d. Kgl. Univeritäts-Frauen-Klinik zu Berlin verfaßte Buch **Von der Frau für die Frau** berend. geschloffen geg. 50 Pfg. **Frau Anna Hein**, Berlin S. Oranienstr. 65.

Patente besorgt und verwertet, gut und schnell. **B. Reichhold** Ingenieur, Jusschaff händelnd. BERLIN Luisen Str. 24.

## Künstlerpinsel „Zierlein“.



Elastisch wie Borstpinsel, zart wie Haarpinsel. **Fällt nie vom Stiele**. D. R. G. M. No. 83205. In ges. gesch. Verpackung D. R. G. M. No. 68844. Garantie für jeden Pinsel.

**Feinster Künstlerpinsel am Markte für Kunstmalerei.**

Vorzügliche und ehrenvollste Begutachtungen seitens einer grossen Anzahl d. hervorragendsten Akademie-Professoren u. Kunstmalerei. Prospekte gratis.

Zu haben in allen Mal- Utensilien- Handlungen. **Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg.** Specialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.

## Wie werde ich energisch?

Durch die epochemachende Methode Liebeault-Lévy. Radikale Heilung von Energielosigkeit, Zerknirschtheit, Niedergelagetheit, Schwermuth, Hoffnungslosigkeit, Angstzuständen, Kopfweiden, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Verdauungs- und Darmstörungen und allgemeiner Nervenschwäche. Misserfolge ausgeschlossen. Broschüre mit zahlreichen Kritiken und Heilerfolgen auf Verlangen gratis. Leipzig, 24. Modern-Medizinischer Verlag.



## Oswald Nier's Antigichtwein

in **Vin Duflot!** Frankreich: beseitigt in **24 Stunden** die heftigsten Gicht- und Rheumatismschmerzen, befreit von diesen Krankheiten, enthält weder Salicyl noch Colchicum, ist vollständig unschädlich.

In oder durch jede Apotheke in Deutschland zu beziehen. **No. 15 Engros-Verkauf bei Oswald Nier in Berlin,** daselbst Broschüre gratis u. franco.

## ALPACCA SILBER

der **Berndorfer Metallwaaren-Fabrik** Arthur Krupp

ist der vollkommenste Ersatz für echtes Silber.

Verkaufsstellen in allen grösseren Städten.

Niederlage **Berlin**, Leipzigerstr. 101/102. II Tr.

- Budapest**, Waitznergasse 25.
- Mailand**, Piazza San Marco 5.
- Paris**, Rue de Malte 48.
- Stockholm**, Kungsgatan 22.
- London**, 194 Regent Str. W.
- Moskau**, Schmiedebrücke.
- Prag**, Graben 16.
- Wien I**, Wollzeile 12.

V. F.



Hochinteressant!  
**Iris-Bücher**  
 Künstl. Illustr. u.  
 gebd.  
 4 Probe-Bände für  
 Mk. 3.— fco.  
**A.Schupp,**  
 München  
 Hildegardstr. 13a.

**Lassen Sie sich Seiden-**  
 stoffmuster kommen von der  
**Seidenstoff-Fabrik-Union**  
**Adolf Grieder & Co., Zürich, (Schweiz)** Königl. Hoflieferanten.  
 Unerreichte Auswahl in **Foulards**-Seidentoffen, als auch weiße, schwarze und farbige Seide jeder Art. In Private porto- und zollfreier Versandt zu billigsten Engros-Preisen. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

**Humor des Auslandes**  
 Sie: George, Liebster! gelt mir wollen es den Leuten so wenig als möglich merken lassen, daß wir auf unserer Hochzeitsreise sind!  
 Er: Recht so, Lizzi! — Da kannst Du gleich 'mal diesen Portemanteau tragen.  
 || (Comic Sketches)

# Jugend

**Inseraten - Annahme**  
 durch alle Annoncen-Expeditionen sowie durch **G. Hirth's Verlag** in München u. Leipzig.  
**Insertions - Gebühren**  
 für die 4 gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum Mk. 1.—.

## EINBANDDECKEN UND SAMMELMAPPEN ZUR

„JUGEND“  
 (JAHRGÄNGE 1896 — 1900)  
 à Semester Mk. 1.50  
 sind durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen  
**G. HIRTH'S VERLAG,**  
**MÜNCHEN & LEIPZIG.**

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.50 Oesterr. Währung 4 Kron. 60 Hell. bei Zusendung unter Kreuzband gebrochen Mk. 4.20, (Oest. Währung 5 Kr. 25 Hell.) in Rolle Mk. 5.—. Oest. Währung 6 Kron., nach dem Ausland: Quartal (13 Nummern) in Rolle verpackt Mk. 5.50, Fres. 7.—, 5 Shgs. 5 d., 1 Dol. 35 C. Einzelne Nummern im Inland 35 Pfg., ins Ausland 40 Pfg. incl. Porto.

Alfred: Mein lieber Junge, Thaten sprechen lauter als alle Worte.  
 Wilfred: Oh, Du hast halt meine Frau noch nie gehört!  
 || (Whiffs)

Die Londoner Zeitungsjungen wissen durch das Ausschreiben sensationeller Kopfzeilen ihren Verkauf sehr zu fördern. Ein Passant bemerkte neulich einen Jungen, der seine Blätter stillschweigend anbot. „Na, Junge, was gibt's Neues?“ fragte er darüber erstaunt.  
 „O, eine ganze Menge Neuigkeiten Herr.“ lautete die Antwort, „aber nix zu schreiben.“  
 || (Comic Sketches)

**Für Kunstfreunde.**  
 Unser neuer reich illustrirter Katalog für 1901 über Tausende von Photographuren und Photographien nach hervorragenden Werken klassischer und moderner Kunst wird gegen 80 Pfennig in Postmarken franco zugesandt.  
**Photogr. Gesellschaft, Kunstverlag**  
**Berlin, Stechbahn Nr. 1.**

**Weber's**  
**Carlsbader**  
**Kaffeegewürz**  
 ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel.  
**Weltberühmt**  
 als der feinste Kaffeezusatz.

**Otto E. Weber**  
**Radebeul - Dresden.**

Er: Geld habe ich keines, mein Fräulein, mein Verstand ist mein Vermögen.  
 Sie: Trösten Sie sich, Armuth ist keine Schande.  
 (Söndags Nisse)

**Kupferberg Gold.**  
 Sekt-Marke I. Ranges in allen Weinhandlungen

**Originelle Entwürfe**  
 zur Verwendung für Anzeigen passend, kauft jederzeit und erbittet zur Ansicht:  
**Ulrich Patz, Berlin-Friedenau.**

**Billige Briefmarken** Preisliste gratis  
 sendet **AUGUST MARBES, Bremen.**

**Schablon., Pausen, Vorlagen,**  
 Pinsel, Bürsten u. sämmtl. Bedarfsartikel.  
**Brückmann,**  
**Boysen & Weber, Elberfeld.**

**Aufträge,** für Copieen, Portraits, Vergrößerungen, nach Photographie, Illustrationen, decorative u. kunstgewerbliche Arbeiten jed. Art sucht  
**Paul Becht, München**  
**Adalbertstr. 51 Atelierhaus 1.**

**Neuheiten**  
 v. hochinteressanten Büchern u. Photos 100 Muster incl. einem interess. Buch nebst Catalog Mk. 5.— (Bfm.) Catalog allein Mk. 2.— geg. vorh. Einsendung.  
**Rud. Heine Triest (Oesterr.) Postfach 340.**

**Stottern**  
 heift dauernd durch eigenes Suggestivverfahren, auch i. d. schwersten Fällen die Anstalt von **Robert Ernst, Berlin SW., Dorfstr. 20.** 20 jähr. Praxis. Prosp. gratis. Sprit. 3-5.

Viefachen Wünschen entsprechend, **Münchner „Jugend“** haben wir allen Jenen, welche die kennen lernen **„Probe-Band“** aus acht verschiedenen, einen „Probe-Band“ denen älteren Nummern zusammengestellt, aus dem sich die Vielseitigkeit und der reichhaltige Inhalt dieser ganz eigenartigen Wochenschrift besser beurtheilen lässt, als aus einer einzelnen Probenummer. Der Band bildet zugleich eine vornehme, sehr wohlfeile Lektüre und enthält circa **150** Illustrationen.

**„Aetsch, Katerle!**  
 Du kriegst mich nicht, denn ich nehme beizeiten das vorzügliche **Hoffmann'sche Verdauungspulver mit Pepsin** und vertreibe damit alle Verdauungsstörungen! Unser Wohlbefinden hängt ab, von einer richtigen Verdauung! — (Wenn in der nächsten Apotheke das ächte **Hoffmann'sche** nicht erhältlich, sende man für 1 Doppelschachtel mit Taschendose und Löffel 1,40 Mark an die Storchapotheke, Dresden-A. ein oder verlange Prospekt.)

Wir geben diesen Proband zu **50 Pfg.** (bei direkter dem äusserst billigen Preise von **50 Pfg.** Zusendung per Post 70 Pf. im Inland, Mk. 1.20 in's Ausland) ab; derselbe ist durch alle Buch- u. Kolportagebuchhandlungen zu beziehen. Denen, die sich durch den Proband angeregt fühlen, empfehlen wir dann ein Probe-Abonnement für 1, 2 oder 3 Monate, welches jede Buchhandlung od. Postanstalt annimmt.  
**Preis pro Quartal (13 Nummern) Mk. 3.50 Pf. excl. Porto.**  
**MÜNCHEN, Färbergraben 24. Verlag der „Jugend“**

# Kronen-Quelle

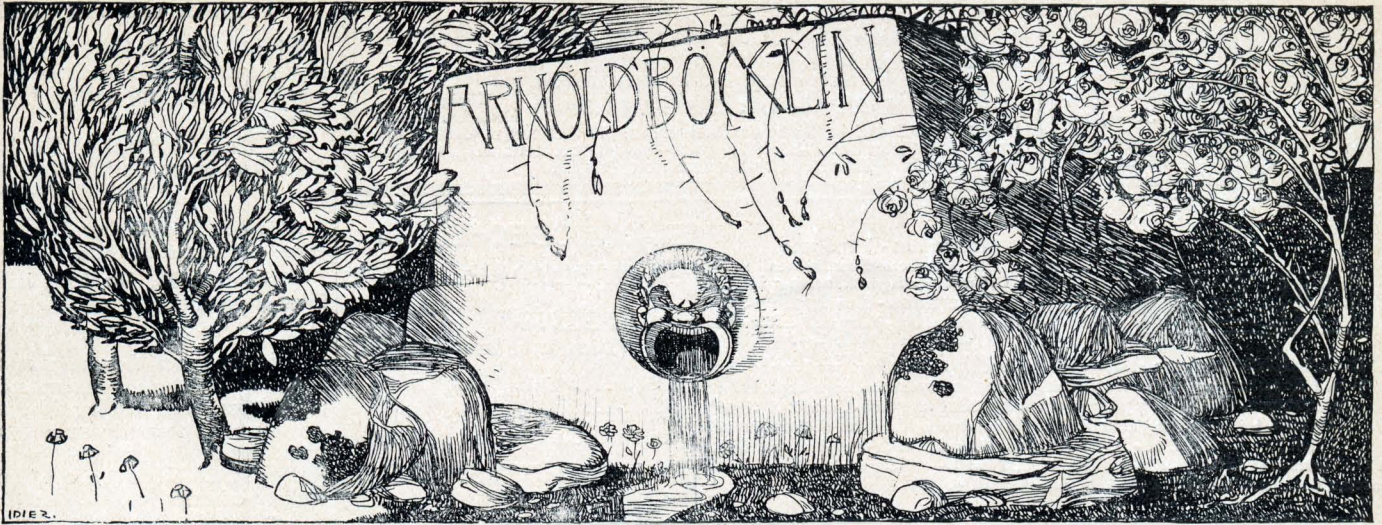
zu **Obersalzbrunn i. Schl.**  
 wird ärztlicherseits empfohlen gegen **Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Steinbeschwerden, Diabetes** (Zuckerkrankheit), die verschiedenen Formen der **Gicht**, sowie **Gelenkrheumatismus**. Ferner gegen **katarrhalische Affectionen** des Kehlkopfes und der Lungen, gegen Magen- und Darmkatarrhe.  
 Die **Kronenquelle** ist durch alle Mineralwasserhandlungen und Apotheken zu beziehen. Broschüren mit Gebrauchsanweisung auf Wunsch gratis und franco.

**Brief- und Telegramm-Adresse: Kronenquelle Salzbrunn.**

Unübertroffen zur Haut- und Schönheitspflege, sowie als beste Kinderseife ärztlich empfohlen.

## Pat. MYRRHOLIN-SEIFE

Ueberall, auch in den Apotheken zu 50 Pfg. per Stück, erhältlich. Nach Orten ohne Niederlage sendet die Myrrholin-Gesellschaft in Frankfurt a. M. 6 Stück franco für Mk. 3.—.



Julius Diez (München)

## Arnold Boecklin †

Der Meister starb — nicht wild und bitter klage,  
Wer ihn geliebt! Verschließt in tiefer Brust  
Der Thränen Born an seinem Sarkophage:  
Sein Werk war fertig, als er fortgemußt,  
Und ausgelebt das Vollmaß seiner Tage  
Und ausgeleert der Becher heitrer Lust;  
Kein Rausch des Schaffens hat ihn mehr

umfassen —

Ein müder Mann ist stille schlafen gegangen!

Gönnt ihm den Schlummer! Gönnt ihm, daß  
das Tosen,

Der Schrei der Gasse nimmer zu ihm klingt,  
Der Lärm des Kampfes, des erbarmungslosen,  
Drin Mensch den Menschen gierig niederzwingt!  
Umhagt sein Bett mit einem Wall von Rosen,  
Durch den kein Fuß von Ungeweihten dringt!  
Dann schließt die Pforte! wendet Euch zum Leben,  
Und wägt sein Erbe, das er uns gegeben!

Wie war er reich! Mit frohem Staunen gleitet  
Der Blick auf all' die farbenreiche Pracht;  
Das Land der Träume sieht er ausgebreitet,  
Das Nieggeschaut sieht er wahr gemacht,  
Das Niegewesne lebt und webt und schreitet  
Durch einen Lenz, der ewig blüht und lacht;  
Uralte Sage strahlt in Offenbarkeit,  
Das Wunderbare wird vertraute Wahrheit!

Wie war er stark! Von keines Menschen Gnade  
Ward ihm der Kunst Geheimniß aufgethan.  
Und stolz und einsam schritt er seine Pfade,  
Dem Gott im Busen folgend, himmelan,  
Daß er die Brust in reinern Lüften bade —  
Und kreuzte Noth und Sorge seine Bahn,  
Er schritt nur lächelnd aufwärts zur Vollendung,  
Sich selber treu und seiner hohen Sendung.

So wird er uns für alle Zukunft gelten:  
Als Vorbild herrlich, nicht als Schöpfer blos,  
Als Wegebahner in verschloss'ne Welten,  
Als Mensch und Kämpfer, furcht- und makellos!  
Er war zugleich — und das ist wunderfelsen! —  
Ein Kind im Herzen und im Geiste groß!  
Ein Weiser war er, ein gedankenlichter,  
Ein Seher war er — und er war ein Dichter!

Erröthe nur und lerne spät bereuen,  
Wie Du ihn lang verkanntest, deutsches Land!  
Und lerne täglich seliger Dich freuen  
Der Schätze, die er ließ in Deiner Hand!  
Und sendet Gott einst wieder einen Neuen,  
Der, kühn wie er, dem Alltag abgewandt,  
Selbstherrlich trotzt veralteten Geboten,  
So grüße ihn — und denke jenes Todten!

F. v. O.

## Verse von Arnold Boecklin

(Eine Dame hatte den im Gedicht erwähnten Vorgang erlebt und wünschte, ihn von Boecklin im Bilde dargestellt zu sehen. Um der Dame zu beweisen, daß der Stoff weniger für malerische als für dichterische Behandlung geeignet sei, verfaßte Boecklin die hier mitgetheilten Strophen.)

Im Dämmerchein kehrt ich zurück zur Stadt,  
Verlassend auf der Via Appia  
Die Gräbertrümmer, welche schweigend ernst  
Gen Himmel schau'n.

Wie viel Geschlechter lagen modernnd dort!  
Wie vieles Leid mag dort begraben sein!  
Wer weiß davon? Vorüber ist es seit  
Fahrtausenden.

Da nähert sich eintöniger Gesang,  
Ein Mönch trägt einen kleinen Kinderfarg.  
Ein Priester singt sein traurig Requiem,  
Und diesen folgt

Ein kleines Paar, das kaum so eilen kann,  
Geschwister sind es jener Leiche dort,  
Ihr Vater todt, die Mutter im Spital,  
Sie ganz allein.

Das Unglück ist der Menschheit dauernd Loos —  
(Wer geht durch's Leben ohne Leid? Geduld!  
Mit Dir auch ist's vorüber einst) — schon seit  
Fahrtausenden.

## Das Jubiläum

Zweihundert Jahre! Krönungsfest!  
Depeschen: Süd, Nord, Ost und West!  
Erst Schloßkapelle, Cercle dann!  
Manch fremder hochgestellter Mann!  
Erlasse, Reden, wie's so geht!  
Der Reichsanzeiger stolz gebläht!

Von Gottes Segen viel man spricht,  
Von Dankbarkeit und Treu und Pflicht,  
Gehorsam, Tapferkeit und Ehr,  
Verdienst und so dergleichen mehr,  
Von Ahnen, Ruhm und Tradition —  
Und sieh, schon winkt der Treue Lohn:

Und auf des Landesherrn Gebot  
Sich senken Adler schwarz und roth,  
Es wimmeln alt' und neue Orden,  
Fürst, Graf und Rath ist mancher worden,  
Amtsketten sieht man festlich blinken  
Und allenthalben Schampus winken!

Und Infant'rie und Kavall'rie  
Und Schießschul', Train und Artill'rie,  
Ein jedes kriegt zu seinem Heil  
Der Ehren wohlgemess'nes Theil:  
Die hohe Gnad' des Kriegesherrn  
Genehmigt Schießpreis, Gardestern!

Ein Regiment sieht stolz man ziehn,  
Dem ein Parademarsch verliehn;  
Den Ehrenmarsch aus Niederland  
Man just zu rechter Zeit noch fand,  
Auf daß mit dem histor'schen Stücke  
Die blauen Jungens man beglücke.

Ja, alles, herrlich vorbedacht,  
Hat Millionen froh gemacht.  
Nur eines hat man unterdessen  
Vergessen gänzlich: das Vergessen!  
Und Vielen ward's im Käfig weh um  
Das Herz gleich nach dem Jubiläum!

Kilian

## Audiat et altera pars!

In Nr. 2 der „Jugend“ hat Herr Ernst Gystrow über die germanische Sangeslust viel Beherzigenswertes gesagt. Es ist wahr, daß der Deutsche die Herrlichkeiten der Schöpfung viel intensiver besingt, als er sie genießt, daß der Philister im Lande nicht zu sehen weiß. Wer sich, wie ich, ein wenig das Geschwätz der Leute in Kunstvereinen und Ausstellungen zum Studium gemacht hat, der weiß, wie fremd auch den Gebildeten die Natur ist, der weiß, daß sie noch nicht einmal gesehen haben, wie grün das Gras und die Bäume sind, wie blau der Himmel und wie bunt die Blumenpracht des Sommers sein kann.

Im Innersten weh gethan hat mir aber die Behauptung des Verfassers, daß das Fahrrad das Schauen bis auf den letzten Rest begrabe, daß es für die ästhetische Erziehung egal sei, ob die Leute am Skattisch, oder im Radsattel sitzen, weil sie die Natur durchrajen, die Landschaft nicht sehen, weil der Kilometerrekord ihre Sehnsucht beherrscht. Mit Verlaub: das ist absolut nicht so, sondern ganz anders. Die Chausseeflöhe und Strampelbrüder, welche die Nase auf dem Vorderreifen und das Steißbein in der Luft, blindwützig durch die Geographie rasen, repräsentieren nicht den deutschen Radfahrer, die Kilometerfreßer, die nichts genießen, als die Ziffern auf den Meilensteinen, gehören denn doch zu der Minderheit. Hunderttausende aber führt das Fahrrad zum Naturgenuß, gerade Solche, die sonst von der Natur nichts zu sehen bekämen. Man genießt auf dem Fahrrad die Natur anders, als zu Fuße, gewiß! Aber man genießt sie doch — wenn man eben schauen und noch etwas kann! Das Klümlein am Wege, alles Detail der Landschaft wird dem Fußwandler mehr Freude bereiten, — dafür empfängt des Radlers Auge wechselreichere, größere Bilder, erfreut sich an einer unendlichen Mannigfaltigkeit perspektivischer Verschiebungen und Ueberraschungen. Mit einer mäßig anstrengenden Tagesstour kann er eine Fülle von verschiedenartigen Herrlichkeiten sehen, zu welchen der Fußwandler drei scharfe Marsttage braucht. Und dabei sitzt der Radler doch nicht immer im Sattel. So manche Steigung zwingt ihn zum Absteigen und macht ihn zum Fußgänger, wie der Andere einer ist, und oben auf der Höhe verathmend, sieht er die weitausgespannten Lande zu seinen Füßen mit dem gleichen Genuß. Die Straße von München nach Gauting, ein viel befahrener Weg, fällt bei letzterem Ort steil in's Würmthal ab und es bietet sich ein prächtiger Blick über das Thal und die fernen Hügel. Und an jedem schönen Sonntag Morgen sieht man da ein paar Duzend Radler im Grase liegen und — schauen! So ist's an vielen andern Orten. Nein, es ist nicht gleich für die ästhetische Erziehung, ob man radelt oder Skat drischt! Das Fahrrad führt den in die erwachende Morgenherrlichkeit, der sonst ein Langschläfer war, es hält ihn den Tag über im Freien, wo er immer und immer sehen muß, wenn er nicht geradezu die Augen zumacht; es führt uns auch vermöge seiner Schnelligkeit an Orte, die wir sonst nie sehen würden, über Wege, die wir meiden würden, weil sie weit und schattenlos sind, es führt den Wochenmüden in herrliche Einsamkeiten, in denen unendlich Vieles zu genießen ist — immer

Eines vorausgesetzt! Daß der Radler dabei auch körperlich sich gehoben fühlt, seine Lungen dehnt und seine Kräfte spürt, daß ihn dabei auch die Befriedigung von Schwierigkeiten und Entfernungen freut, das ist doch kein Unglück. Ich meine, es erhöht ihm die Freude am Schauen, wie dem Alpinisten die Ueberwindung eines schwierigen Gipfels die Freude an einer schönen Aussicht verdoppelt.

Nein und nochmals nein! Das Radsfahren hat das Schauen nicht getödtet, es hat Unzählige die Augen aufmachen gelehrt und Unzähligen tausendfache Ursache gegeben, die Augen aufzumachen.

Blos Eins gehört dabei zum Radsfahren:  
Daß man's kann!

Hans

## Die Cabarets

Die Cabarets! Das ist das Pariserische von Paris, so urpariserisch, so durchaus national, daß man es in Deutschland natürlich sofort nachahmen will. Vortrefflich, aber dann müssen uns die Herren vom Ueberbrett auch nebenbei eine andere Cultur und Geschichte machen. Die Kräfte, die in Deutsch-



ARNOLD BÖECKLIN

Filippo Cifariello (Rom)

Starken Herzens, stillen Blickes  
Theilt' er Licht und Schatten aus —

Meister jeglichen Geschickes  
Schloß gelassen er das Haus!

Gottfried Keller

land sich im Volkslied so herrlich bewährten, fanden in dem mehr der Deffentlichkeit zuneigenden Charakter der Franzosen ihren Ausdruck im dramatischeren Chanson. Das Volkslied verkümmerte, das Chanson gedieh. Man braucht nur an Béranger's sehr theuren Namen zu erinnern. Heute sind die Chansonniers des Quartier latin viel diskreter und feiner als die ungleich bekannteren des Montmartre, die wohl durch die Fremdenindustrie zu manchen Geschmacklosigkeiten verleitet wurden. Aber im Allgemeinen ist das Chanson, hier wie dort, eine sehr feine und graziose Gattung, der sich Lyrik und Satire mühelos anpassen lassen. Hoch über Rohheiten und Geschmacklosigkeiten unserer deutschen Chantants steht dieses Genre, das mit der Kunst alte, legitime und fruchtbare Beziehungen unterhält. Heute ist es eine ganz entzückende Sache, skeptisch, lieblich und feiner — aber ohne jede natürliche Innerlichkeit. Die Seele wird durch eine oft sehr feine Sentimentalität ersezt, und diese allerliebste Kunst ist so unfruchtbar wie dieses große Volk, in dem der natürliche Trieb alles Lebens — fruchtbar zu sein und sich zu vermehren — erstorben zu sein scheint. Man wird in den lyrischen Chansons das Herz und in den politischen den Zorn vermissen. Die Leidenschaft, die einzige, gesunde und zeugende Kraft, fehlt immer. Dazu hat dieses Volk zu viel erfahren und ist viel zu klug. Es glaubt an die Liebe eben so wenig, wie an eine politische Richtung. Alles ist eitel; und die Skepsis zieht durch alle bald wehmüthigen, bald geistreichen Reflexionen über Menschlichkeiten. Der Fanatismus ist diesen Gefängen eine unbekanntere Sache und die Begeisterung beinahe komisch. Sie sind sehr klug, aber sie bieten keine Gefühle, sondern nur Abstractionen, oft sehr richtige und ironische Beobachtungen des Lebens und der Relativität alles Seienden. Und gar die politischen Bänkel! Alle Parteiführer und Publicisten sind den Chansonniers nur Charlatane der Deffentlichkeit, possierliche Clowns. Das Chanson ist unparteiisch, Waldeck und Rochefort, Drumont und Zola, die allzu lange unsterbliche Bernhardt und Coquelin — sind ihnen komische Figuren, über die man allerlei perfide Witze reißen kann. Diese Kunst der Jugend ist sehr greifenhaft und Deutschland möge noch lange davor bewahrt bleiben, eine ebenso feine und kühle Kunst zu haben... Schließlich hat ja dieses Volk das Recht, müde zu sein. In nicht viel mehr als hundert Jahren hat das Quartier mindestens an einem Duzend Revolutionen und Revolten mitgeholfen und da das „Wunderbare“, das sie sich davon erhofft hatten, immer ausblieb, so sehen sie jetzt in allen Politikern nur Geschäftemacher oder Narren. Die einen sind Minister oder Deputierte, die andern wollen es werden — es ist immer dasselbe, nicht der Mühe werth sich darüber aufzuregen und kaum amüsant genug, darüber zu lachen. Die Welt ist ein großer Käfig von Cabotins. Und so denkt fast das ganze Volk; eine große Verachtung liegt wie eine graue Wolke über Paris. Mag sich Rochefort mit seiner ewigen „Cannaille“ heiser schimpfen; Herr Loubet kann ruhig sein. Paris ist zu müde, Revolutionen zu machen. Enku — sie sind nicht mehr neu und langweilig...

Räume in Frankreich eine Umwälzung, so mühte der Anstoß von außen kommen. Das Land ist seit langem dazu zu träge. Auch des dritten Napoleons Kaiserreich ward nicht von Rocheforts „Lanterne“ angezündet; der Blutstrom von Sedan hat es weggeschwemmt in das Meer Geschichte. Paris, Ende Januar 1901

Ludwig Bauer



Der Nagel zum Sarg

Ultramontane Lamentation aus Oesterreich

Herr, hau' auf die Köp' von den Bauern; Denn sie haben Schädel als wie die Manern. Trohdem wir ihnen schilderten alle Höllenqualen, Sind unsere Kandidaten jämmerlich durchgefallen. O Misericordia!

Da haben wir geschimpft und gedonnert von der Kanzel, Und haben uns democh herausgefegelt kein Kranzel. Alles ist verdorben durch die radikalen politischen Werbhund'. Gott vergelte es ihnen in ihrer Sterbstund'! O Misericordia!

Und wir haben doch ein so kräftiges Gebiß besessen, Daß wir unsre Gegner konntten gleich am Kraut auffressen. Jetzt sind die halben Zähn wacklig und die halben fauln, Und ganz ausgebrochen der Ebenhoch und der Dipauln. O Misericordia!

Wir wolltten gern jahraus, jahrein nur Abbruch und Buaß thean, Beten und Almosen geben und dazu barfuß geahn, Wolltten kein fleisch mehr anrühren bei einer Todsfünd', Wenn's unser ehrbarer Stand dadurch wieder zu an Ansehen bringt! O Misericordia!

Herr, laß die Liberalen in d' ewige Verdammniß hatschen, Und gib Jedem, der ihre Zeitungen liest, a damische Watschen! Der Fuchs und der Kathrein sind grad' noch durch die Wahl durch g'rutscht, Hat wenig g'fehlt, wären die Zwei and g'wesen futsch! O Misericordia!

Ihr himmlischen Mächte, thut euch zu uns nieder neigen Und laßt uns bald wieder spielen die erste Geigen! Erbarm. euch unser und unserer ehrwürdigen Glazen. Sonst müssen wir ja Alle vor Wuth zerplatzen! O Misericordia! Laurin

Das „Wiesbadener Tagblatt“ berichtet: „Hohe Ehre wurde vergangenen Donnerstag dem Gefangenenverein „Wiesbadener Männer-Klub“ zu theil. Derselbe wurde von seinem hochverehrten Ehrenmitgliede Baron Freiherrn von Knoop gelegentlich eines Herrenabends zum Vortrage einiger Chöre eingeladen. Die vorgetragenen Chöre fanden bei der hohen Herrschaft, sowie den hochverehrlichen Gästen, die sich aus den höchsten Kreisen rekrutierten, ungetheilten Beifall. Herr Baron Freiherr v. Knoop bedankte sich im Namen seiner Gäste persönlich für die tadellosen Leistungen des Vereins und ließ sodann die Sänger in seiner werthen Beaufung reichlich bewirthten.“

Da wundert uns nur, daß nicht auch vom Allerwertheften die Rede ist!

Paraphrase

Die Mandarinennitterschaft, Die invaliden Köpfe, Gewinnen wieder Jugendkraft Und schütteln ihre Zöpfe. Heinrich Heine: „Der Kaiser von China“

Genehmigt jeder Paragraph, Den fremdenfeinden Tod und Straf' — Demüthig nicket ihr „Jawoll!“ Zum ganzen Friedensprotokoll Die Mandarinennitterschaft.

Sobald es an das Köpfen geht, Die Sache nicht so glänzend steht — Von einem Tuan keine Spur; Man liefert als Ersatz uns nur Die invaliden Köpfe.

Wenn im Concert der Mächt' erhebt Sich Zank — wie da vor Freude beb't Ein jeder Mandarin von Rang — Selbst Kranke wie der Li Hung Tschang Gewinnen wieder Jugendkraft.

So sich Chinesen heimlich sehn Und fragen sich, ob soll' geschehn, Was im Vertrag steht, einstens auch — Sie halten lachend sich den Bauch Und schütteln ihre Zöpfe. Droll

Josef Lauffs „Adlerflug“

Wie paßte doch zum preußischen Krönungssest So trefflich das Poem von Josef Lauff! Er setzte zum Entzücken aller Gäste Dem Phrasenthum — die Krone auf. Abu Seid



Sehr schlaun und taktisch in der Finte, Sitzt er doch faktisch in der Tinte.



Wenn wir den Kneissl-Hiesel fangen Thun wir ihm das an's Füssel hangen.



Das Zuchthaus steht grad heute leer, Sonst nähm er dort die Leute her.

Fritz Scholl